

LESER SCHREIBEN DER WZ

Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen, sie entscheidet auch über deren Veröffentlichung.

„Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

Kein Einziger unter den etwa 200 Anwesenden dürfte in den Krelinger Dorfkrug Columbus mit der Illusion gekommen sein, die das Asphaltprojekt betreibende Firma würde Gutachten präsentieren mit dem Ergebnis: Das ist alles nicht machbar. Nein, so gesehen ist alles sehr harmlos, was da ablaufen soll. Sorgen überflüssig, Vorteile für alle reichlich.

So heil ist nun diese Welt aber wiederum nicht, denn die Gutachten, uns erst wenige Tage vorher zugänglich, sind nicht ohne Mängel und zum Teil reine Schreibtischarbeit. Wäre es uns gegeben, würden wir von nicht minder seriösen Institutionen Erkenntnisse vortragen können, die die Zerstörung der Natur in Krelingen für absolut unzulässig anmahnen würden. So ist das mit Gutachten, von denen schon früh der Volksmund wusste: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing!

Die an dem Abend behandelte Frage der formellen und technischen Machbarkeit befindet sich nun auf einer unteren Projektentwicklungsstufe. Viel wichtiger und bis zum Ende hin ist die alles entscheidende Frage: Welchen nachhaltig messbaren Gewinn jeglicher Art erzielt die Stadt Walsrode, wenn sie weitläufige zehn Hektar unberührter Natur, umgeben von direkt angrenzenden Landschaftsschutzgebieten, zur Industriebebauung und damit zur Zerstörung freigibt, und in welchem Maß darf dafür der schon hochstrapazierten Bevölkerung erneut die Last aufgebürdet werden? Vordergründige Aussichten auf mögliche Gewerbesteuer und eventuelle Arbeitsplätze haben sich wie von selbst längst erledigt. Eine gewichtige Antwort, ja überhaupt eine Antwort, haben wir bisher nicht erhalten und auch Frau Bürgermeisterin, als Initiatorin des Ganzen, scheint offenbar dazu noch nichts eingefallen zu sein. Und erkannt zu haben scheint sie ganz offensichtlich auch noch nicht, dass diese widerborstigen Krelinger und Westenholzer Walsroder Bürger sind, ihre Schutzbefohlenen, deren Wohlergehen zu fördern, vor allem anderen, sie sich verpflichtet hat. Erkannt haben wir nun aber, dass, trotz 90-prozentiger Ablehnung der hiesigen Bevölkerung, sie das Projekt gegen alle Vernunft und Einwände nicht vorzeitig beenden, sondern durch alle formellen Instanzen treiben wird bis zur Ratsentscheidung. Wie gut, dass aus fast allen Fraktionen Ratsdamen und -herren den Verlauf dieses Abends mit Interesse verfolgt haben.

Hans-Heinrich Höhne, Westenholz

„Alles gut?“

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

„Alles gut“, so die Meinung der Gutachter bei der Info-Veranstaltung am 8. November. Ein Asphaltmischwerk in Krelingen errichten

sie für gut. Aus Sicht der Firma Ahrens ist das sicher richtig. Einen idealeren Standort, um mit dem „Schwarzen Gold“ Profit zu machen, gibt es wahrscheinlich kaum im Heidekreis.

Aber die entscheidende Frage wurde bei der Veranstaltung nicht beantwortet: Warum sollte ein solches Werk, das trotz der „Für-Gut-Erachtung“ der Gutachter einen massiven Eingriff in die Natur darstellt, keine Versorgungslücke schließt, zu weiteren Belastungen für Mensch und Umwelt führt und letztlich nur der Betreiber-Firma nützt, auf einer bisher unbelasteten Naturfläche zwischen zwei schon stark belasteten Orten gebaut werden? Nur weil die gesetzlichen Grenzwerte in Bezug auf Geräusche, Gerüche und Schadstoffe eventuell nicht erreicht werden, heißt das noch lange nicht, dass eine solche Anlage für Mensch und Natur nicht grenzwertig ist.

Im Sommer besichtigten wir auf Einladung von Firma Ahrens das Asphaltmischwerk in Stadthagen. In der Diskussion mit den Gutachtern und Ahrens-Mitarbeitern wurde uns Vertretern der Bürgerinitiative vorgeworfen, wir würden uns gegen den Fortschritt stellen. Wir sollten lieber „Windmühlen“ bauen, als „Mauern gegen den Wind“. Scheinbar scheinen auch manche (lokalen) Politiker so zu denken. Ich frage: Ist es – auch angesichts der sich anbahnenden Klimakatastrophe – wirklich ein „Fortschritt“, wenn aus Profitgründen eine Naturfläche nach der anderen geopfert wird?

Übrigens: Asphalt wurde an diesem Besuchstag in Stadthagen nicht produziert ... Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Henry Wilker, Krelingen

Kalte Zahlen und Emotionen

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

Der Vortrag der Sachverständigen zu diesem Gutachten brachte uns Krelingern erstaunliche Erkenntnisse. Da trafen kalte Zahlen auf Emotionen der Krelinger und Westenholzer Bürger. So erzeugt das Asphaltmischwerk Gerüche. Mit anderen Worten: So ein Werk stinkt auch mal. Der Gutachter sagt: Das riecht man aber nicht. Mit Glück könne man das Asphaltwerk vielleicht einmal im Jahr im Ort riechen. Das bringt dem Frühling in Krelingen doch tatsächlich eine neue Duftnote. Was für ein Glück!

Ein anderer Gutachter sagt, das Werk macht Lärm – fast so wie ein großes Düsenflugzeug, aber man hört es nicht. Da ist die Autobahn Schuld, die übertönt ja alles. Was ja so viel heißt: Wenn die E-Mobilität in Zukunft die Autobahn leiser macht, kann das Asphaltmischwerk den für die Krelinger gewohnten Lärmpegel aufrechterhalten.

Der Gutachter für die Verkehrsbelastung zeichnet uns ein ganz dunkles Bild. Da bilden im allerschlimmsten Fall drei Lkw einen Stau, der sich nach 30 Sekunden wieder auflöst. Bei der Vorstellung, wie und wo das Asphaltmischwerk auf dem Gelände errichtet wird, sagt man uns,

es wird ein drei Meter hoher Erdwall um das Gelände aufgeschüttet, damit man das Werk nicht sehen kann. Die wollen uns hier in Krelingen ein Asphaltmischwerk vor die Nase setzen, das man weder sehen, riechen, noch hören kann. Was für eine heile Welt das doch ist.

Ach, wäre die Realität doch nur halb so schön. Das Schlimme ist, dass man die Sorgen und Ängste der Krelinger nicht in Zahlen darstellen kann. Dann könnte man die Zahlen der Krelinger und die kalten Zahlen der Gutachter gegeneinander aufrechnen. Und man erkennt, dass dieses Asphaltmischwerk den Krelingern keine Vorteile bringt, nein, es bleibt dann auch nichts, wie es jetzt ist. So ein Werk bringt Krelingen nur Nachteile. Es verschlechtert die Lebensqualität der Dorfbewohner nur noch mehr. Man hört in diesen Tagen immer wieder, dass junge Familien dann doch lieber wegziehen, in ein Dorf mit gesünderem Umfeld.

Nur die Alten bleiben zurück. Und wenn die Alten nach und nach sterben, dann stirbt auch nach und nach das Dorf Krelingen. Für mich als Krelinger ist klar, auf welcher Seite ich stehe. Und wenn die Emotionen hochkochen, dann vernebelt es schon mal die Sicht auf das Wesentliche. Dann nehme ich ein wenig Abstand zu dem Ganzen und betrachte die ganze Sache dann nüchtern und neutral, um mich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren. Und diese Sichtweise vermisse ich bei der Frau Bürgermeisterin und einigen Mitgliedern des Stadtrates. Man hat ein wenig das Gefühl, dass sie das Asphaltmischwerk in Krelingen mehr wollen, als die Firma Ahrens selbst. Da fragt man sich als Krelinger: Wer ist noch auf unserer Seite? Und dann stehen wir eines Tages in der Wahlkabine vor einem Dilemma. Wählen wir kalte Zahlen oder Emotionen?

Heinz Pröhl, Krelingen

„Stau betrifft alle“

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

Nun hat die Firma Ahrens bei der Vorstellung der Gutachten den Krelinger und Westenholzer Bürgern unter anderem mitgeteilt, dass der gesamte Lkw-Verkehr über die Autobahn abgewickelt werden soll – und das sogar vertraglich. Was ist aber, wenn die Anlieferung des Asphalts zur Baustelle begonnen hat und plötzlich ein Stau auf der Autobahn – wodurch auch immer – entsteht? Staus sind nicht berechenbar oder voraussehbar. Wird dann die Produktion des Asphalts eingestellt? Ruht dann auf der Baustelle die Arbeit, wo Maschinen und Arbeiter auf Nachschub warten? Das kann ich mir nicht vorstellen. Die Firma Ahrens wird bei entsprechender Stelle eine Ausnahmegenehmigung erwirken, die es den Lkw erlaubt, öffentliche Straßen zu benutzen.

Liebe Hodenhagener und liebe Dühorner, dann sind auch Sie betroffen und nicht nur wir Krelinger und Westenholzer! Wir erinnern uns noch genau, was uns alles beim Bau der Schießanlage mündlich und auch schrift-

lich versprochen wurde – und wie sieht die Realität aus? Wir erleben immer mehr die Einschränkungen durch den Schießlärm. Und nun soll durch ein Asphaltmischwerk der Lärmpegel nicht weiter ansteigen? Wo die Produktion bei Bedarf auch in den Abendstunden und am Wochenende sein kann? Wir sehen immer mehr Einschränkungen für Bewohner und Natur. Die Ratsmitglieder der Stadt Walsrode bitte ich, haben Sie nicht nur die Belange der Firma Ahrens im Blick, sondern auch das Wohl der betroffenen Bürger.

Rolf Jerominski, Krelingen

„Dem Trend entgegenwirken“

Betr.: Artikel „Gute Chancen für Agrarstandort Deutschland“ vom 13. November

Es ist erfreulich zu hören, dass junge Landwirte mit verantwortlichem Handeln neue Wege gehen. Sie betonen die Bedeutung der regionalen Vermarktung und setzen auf ökologische Schritte. Umso bedauerlicher ist es zu hören, dass Friedrich-Otto Ripke immer noch Globalisierung vor allem mit mehr Marktöffnung versteht. Wenn er China „helfen“ will, meint er wohl vorrangig das Geschäft mit dem Fleisch.

Dass aber ein hoher Fleischkonsum weltweit unter anderem auch die Ursache für Klimaveränderungen ist, konnte man momentan auch während der Klimakonferenz in Bonn hören. Sogar die deutsche Bischofskonferenz warnt in ihrem Expertentext „Der bedrohte Boden“ vor den Auswirkungen der Intensivierung in der Landwirtschaft. Schon 60 Prozent des in Deutschland verbrauchten Getreides und 70 Prozent der verbrauchten Ölsaaten werden an Tiere verfüttert, von importierten Produkten ganz zu schweigen.

Ich hoffe sehr, dass sich Landwirte wie Constantin Precht und Dierk Brandt weiterhin dem Trend „Wachsen und weichen“ entgegenstellen und damit anderen Landwirten Mut machen, eine nachhaltige Landwirtschaft zu betreiben. Denn sogar in der Umwelt- und Enzyklika des Papstes finden wir die These, dass die ökologischen Herausforderungen mit Fragen sozialer und intergenerationaler Gerechtigkeit verbunden sind.

Charlotte Schließbau, Walsrode

„Eine ‚renaturierte‘ Landschaft“

Betr.: Artikel „Entkusseln mit schwerem Gerät“ vom 15. November

In Ihrem Artikel ist zu lesen „ein Moor ist – wie die Heide [...] – eine Kulturlandschaft.“ Dieser Satz stimmt so nicht. Moore sind – und waren anders als die Heiden auch bei uns – ursprünglich Naturlandschaften. Nur gibt es sie heute als solche bei uns leider nicht mehr, weil sie schon vor langer Zeit nach und nach kultiviert, also trockengelegt, abgetorft und zum Teil auch abgebrannt und beackert worden sind. Das Gebiet rund um den Grundlosen See ist deshalb keine Naturlandschaft, aber es ist auch keine Kulturlandschaft, denn es wird ja heute nicht mehr kultiviert (auch nicht zur Erhaltung,

wie die Heiden), sondern es ist eine „renaturierte“ Landschaft, in der ein Moor(wald) künstlich wieder hergestellt wurde und auch künstlich erhalten werden muss, um den verbliebenen Pflanzen- und Tierarten des Moores auch weiter einen Lebens- und den Menschen einen besonderen Erholungsraum zu bieten.

Uwe Abramowski, Dipl.-Geökologe

„Thema im Rat ist Schwachsinn“

Betr.: Artikel „Pro und kontra Hinrich-Wilhelm-Kopf-Weg“ vom 11. November

Zur öffentlich geführten Diskussion des genannten Themas frage ich: Muss eigentlich – wieder einmal – ein von einem Moralapostel aufgegriffenes unausgegorenes Schwachsinnsthema dem „Mainstream“ (früher nannte man das „Zeitgeist“) folgend auch im Stadtrat aufgegriffen und ernsthaft mit der Folge eines lächerlichen Vorschlags diskutiert werden? Mein Gott, Walter!

Dieter Redemsky, Walsrode

„Gutmensch‘ plattgemacht“

Betr.: Artikel „Pro und kontra Hinrich-Wilhelm-Kopf-Weg“ vom 11. November

Dieser Bericht passt in die heutige, politische Landschaft. Mit einem „Gutmenschen“ können wir nicht leben! In unserer Gesellschaft, die auf Gleichmacherei ausgeht, muss ein „Gutmensch“, selbst wenn man ihn auch in Israel positiv beurteilt, platt gemacht werden. Also wird recherchiert, vermutet, interpretiert und angeblich wissenschaftlich analysiert. Herr Kopf, den Tausende nur positiv beurteilen, bleibt dabei auf der Strecke. Er kann sich ja nicht mehr wehren. Und keiner aus seiner Partei hat den Mut, sich positiv zu äußern! Armes Deutschland.

Dieter Stenske, Walsrode

„Hetze‘ oder nicht nachgedacht?“

Betr.: Leserbrief „Höchstens ein fauler Kompromiss“ vom 11. November

Frau Dr. Wrobel als Akademikerin hätte ich zugetraut, entscheidende Statements ihres Leserbriefes mit Evidenz zu unterlegen. Nur wegen ihres regionalen Ärgernisses (Rathausbau Rethem) die Demokratie in Frage zu stellen, ist unlauter. Die Folgen solcher Aussagen könnten fatal in der Öffentlichkeit ankommen. Ich wiederhole Frau Dr. Wrobels von mir so empfundene „Hetze“ gegen das System unseres Landes, unserer Republik: „Demokratie ist immer ein Totschlagargument“; „Meines Erachtens ist die Mehrheitsdemokratie das giftigste Erbe Altgriechenlands.“ Ich unterstelle, dass diese Aussagen nicht ihre wirkliche Gesinnung wiedergeben. Ansonsten wäre sie, so meine ich, schlicht „out“ und untragbar in unserer Demokratie.

Rainer Rump, Walsode

„Busse können nicht fliegen“

Betr.: Bericht der Busfahrerin

Man merkt immer erst, was einem fehlt, wenn es nicht mehr da ist. Also, ich bin froh, dass der Vorbrücker Ring wieder da ist. Was hat uns diese Baustelle Nerven und Zeit gekostet. Beim Beginn einer Baustelle hat auch plötzlich niemand mehr Zeit. Stoßstange an Stoßstange schiebt sich durch die Stadt. Ein- und Ausfahrten interessieren niemanden mehr. Wir hatten auch des Öfteren Verspätung. Sorry!

Im Moment bin ich wieder in Rethem unterwegs, jetzt geht alles wieder rückwärts. Die Blätter fallen von den Bäumen, der Herbst hält Einzug, obwohl letzte Woche grad wieder Sommer war. Morgens ist es länger und abends eher dunkel, und dazwischen zieht Nebel über die Felder. Auch die besagten Lichtgeister kann man jetzt wieder des Öfteren beobachten, wie sie auf der Straße langhuschen. Nach § 17 StVO 15 bis 50 Euro Strafe. Manchmal denkt man: Oh, ist das ein Motorrad? Nein, es ist ein Auto, was uns entgegen kommt. Gott sei Dank habe ich nicht überholt. Ich sag's immer wieder, auch die Autos sollten Abfahrtskontrolle machen. Wieso muss man eigentlich in letzter Zeit auf alles aufmerksam gemacht werden, was sowieso selbstverständlich sein sollte? Wie zum Beispiel Handy am Steuer oder Rettungsgasse bilden. Wir haben es alle mal in der Fahrschule gelernt.

Hier noch ein paar Beobachtungen in Kurzform: 1. Wenn wir mal Kinder von der Südschule abholen, solltet ihr nicht genau gegenüber der Bushaltestelle parken, könnte eng werden. 2. Wenn wir euch mal auf eurer Seite entgegenkommen, liegt das an unserer Länge. Wir brauchen einfach mehr Platz. 3. Wenn wir an einer Haltestelle stehen, um Kinder abzuholen, überholt uns bitte nicht mit 60 km/h. 4. Ich finde, man kann auch im Dunkeln ruhig mit 50 km/h durch die Ortschaft fahren. Oh, es ist dunkel, sieht ja keiner. 5. Nicht immer auf die Uhr gucken, wenn wir später kommen, Busse können nicht fliegen. 6. Am Ende einer Autoschlange ist immer noch jemand, der sieht, wie du über die Rote Ampel fährst. 7. Die Hol- und Bringzone ist toll in Bomlitz. Schade, dass es immer noch ein Einzelstück ist. Manchmal traut man seinen Augen nicht, was man den ganzen Tag so auf der Straße sieht. 8. Im Zeitalter der Technik ist unser Beruf ein Arbeitsbereich mit Menschen. Aber gerade weil wir Menschen sind und keine Maschinen, können manchmal auch Sachen passieren, die nicht sein sollten. Sorry! Also Vorsicht, Rücksicht, Nachsicht.

P.S.: Ich habe eine neue Spezies entdeckt: die „Raser-Schweine“. Sie fahren innerhalb geschlossener Ortschaften hinter dir her, und dann auf einmal überholen sie dich. Dann überlegt man, was man zuerst macht, wenn einem morgens um 5 Uhr auf der Quintusstraße vier Scheinwerfer entgegen kommen – bremsen oder beten.

Die Busfahrerin (Christine Döppler, Bad Fallingbostal)